

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 32

Illustration: [s.n.]
Autor: Sigg, Fredy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luxus zu bekommen. So begreife ich die Einstellung meines Mannes, der behauptet, man müsse arbeiten, solange man könne, einfach nicht. Wir haben keinen ausgesprochenen Streit deswegen, aber mich macht es traurig, daß er diesen Tag nicht besser ausnützt, etwa indem er seinen Interessen oder einem entspannenden Hobby nachgeht. Sagen Sie mir bitte: hat mein Mann recht oder ist er – wie ich es annehme – im Fehler?»

Das Problem kennen Sie nun. Und das ist es, was ich wollte. Ich möchte dieser Frau nämlich nicht einfach von mir aus antworten, denn ich bin nicht kompetent. Als relativ freier Schriftsteller kenne ich alles, nur nicht die Fünftage-Woche. Ich weiß einerseits von Siebentage-Wochen und anderseits von Zweitage-Wochen, aber von Fünftage-Wochen oder Sechstage-Wochen weiß ich nichts.

Kommt noch etwas dazu: ich gebe – wie erwähnt – ungerne ernstzunehmende Ratschläge, die so aussenhen als seien sie verbindlich. Vielleicht aber – und darauf spekuliere ich wieder einmal – gibt es unter meinen Lesern ernstzunehmende Menschen, die sich bereits einmal Gedanken über das Problem Fünftage-Woche und Freizeit gemacht haben. Oder Leser, die längere Zeit über die komplexe Frage «Schweizer und Arbeit» nachgegrübelt haben.

Es wäre nett von ihnen, wenn sie mir in ein paar Zeilen mitteilen, was sie von dem geschilderten Fall halten.

Hat der fleißige Hausvater recht? Wäre der leichtlebigeren Frau zuzustimmen?

Ameise oder Grille, das ist hier die Frage!

(Sie kennen doch die Fabel von der Ameise, die den ganzen Sommer über für den Winter hamsterte und von der Grille, die lediglich Unterhaltungs-Musik betrieb? Natürlich!) Also:

Wem wollen wir rechtgeben? Helfen Sie mir, dem chemischen Coiffeur und seiner Frau bitte aus der Patsche.

Wir sind Ihnen schon im voraus äußerst dankbar dafür!

Voranzeige:

Der unwahrscheinliche Signore Fausto

Ich schwöre Ihnen mit hoherbener Hand, ohne den Fuß zu heben und ohne die Finger der anderen Hand hinter dem Rücken zu kreuzen: es ist nicht meine Schuld. Ganz bestimmt nicht.

Schuld sind die Leute, die mich immer wieder fragen: «Haben Sie eigentlich noch nie etwas Längeres geschrieben?» «Nein», muß ich dann sagen, «ich habe noch nie etwas Längeres geschrieben!» Und dabei werde ich mählich rot im Gesicht und drehe den Kopf weg und schlage züchtig die Augenlider zur Erde.

«Schade, das sollten Sie aber!» sagen die Leute dann.

Warum sie es sagen, weiß ich nicht. Ich versuche ihnen das auch beizubringen. Ich sage ihnen, daß ich ein Kurz-Streckler bin, manchmal gut für kleinere Distanzen. Ausgedehntere Strecken auf literarischen Rennbahnen liegen mir definitiv nicht.

Wenn ich etwas Anständiges zusammenbringe, so ist das vielleicht ein Artikel oder ein Gedicht im Cabaret oder ein Satz in einem Artikel oder eine Zeile in einer Strophe.

Mehr – so glaube ich – kommt einfach nicht aus mir heraus. Mich haben sie mit kurzem Schnauf hergestellt und den Atem des Großen haben sie mir nicht beschert.

Davon bin ich überzeugt und das sage ich den Leuten.

Doch auch die sind nicht auf den Mund gefallen.

Sie sagen: «Aber wenigstens probieren sollten Sie es doch einmal!»

So ist es also die Schuld der Menschen, daß ich es doch einmal versucht habe. Das Ergebnis des Versuches (der für mich natürlich auch eine Versuchung war) heißt «Fausto».

Vielleicht erinnert Sie das Wort an etwas?

Vielleicht erweckt es Assoziationen? Zum Beispiel an einen gewissen Schriftsteller namens Goethe.

Die Assoziation stimmte: mein «Fausto» hat tatsächlich etwas mit dem «Faust» des nicht unbekannten deutschen Ministers a.D. zu tun. Er erzählte nämlich ebenfalls die seltsame Geschichte eines Menschen, der sich verkaufte.

Beziehungsweise eines Mannes, der einen ungeschickten Handel einging: er gab das Bessere für das Schlechtere.

Wie bei Herrn G. geht es auch bei mir um eine Frau. Bei ihm heißt die Dame Margarethe und bei mir heißt sie Margrit. Das kommt daher, daß meine Geschichte in der Schweiz spielt, während Herr von G. die seine in einer anderen Umgebung abrollen ließ. Dabei war ihm die Schweiz ja zum mindesten so gut bekannt, daß er seinem Kollegen Schiller den Tell-Stoff zuhalten konnte.

Zurück zum Fausto!

Ich gebe also zu, daß ich ein Plagiat begangen habe. Was mich dabei tröstet, ist der Gedanke, daß auch der «Faust» von Goethe schon ein Plagiat ist.

Begangen an Christopher Marlowe (England).

Und ganz bestimmt hat der die Geschichte auch nicht selbst erfunden.

Zum Glück! Selbsterfundene Geschichten sind selten gut.

gedacht haben sollten, so hätten sie auch nicht so ganz in die Irre gedacht.

Mein Fausto hat nämlich mit Herrn Coppi die Rennfahrtgemeinde. Er ist ein Ritter des Pedals, der gebogenen Lenkstange und der Bidons.

Kleines Fazit:

Fausto hat drei Väter: Johann Wolfgang von Goethe, Fausto Coppi und Werner Wollenberger.

Eine Mutter hat er auch: das sind die Leute, die mich fabrässigerweise aufgefordert haben, einmal etwas Längeres zu schreiben.

Ich habe es getan, der Franz Mächler hat es akzeptiert, der Verleger und Herausgeber hat es approbiert, und der Fredy Sigg hat Bildchen dazu gemalt und das Ganze wird ab nächster Woche im Nebelspalter erscheinen.

Reklamieren Sie nicht bei mir! Es ist – sehen Sie die Schwurhand? – nicht mein Fehler. Die andern sind schuld! Sie wollten es so und jetzt haben sie es! Und etwas ist tröstlich: so in zirka drei Monaten wird kein einziger Mensch auf der ganzen weiten Welt zu mir sagen: «Warum schreiben Sie eigentlich nie etwas Längeres?»

Betretene Stille wird herrschen, wenn ich auftauche. Schweigen wird sein in den Runden, in denen ich erscheine. Und wenn ich wieder weg bin, werden alle sagen: «Schade, früher schrieb er so nette kurze Sachen!»

Wie bereits gemeldet: ab nächste Woche für lange achtzehn Wochen die unwahrscheinliche Geschichte von Fausto. Und schlafen Sie gut!



Was nicht heißen will, daß der «Fausto» gut sei.

Noch etwas: falls sie bei dem Worte «Fausto» nicht an Goethe, sondern an Fausto Coppi, den Velo-Rennfahrer, denken.

